

# Berliner Tageblatt

## und Handels-Zeitung.

Chef-Redakteur: E. Heber Wolff in Berlin.  
Beud. und Verlag von Rudolf Wolff in Berlin.

### Bothas Mikrowirtschaft.

(Von unserem Korrespondenten.)

**Dr. Johannesburg, Transvaal, im März.**  
Es ist eine Ironie des Schicksals, daß die Buren und ihre Regierung, die den Liberalen in England ihr Selbstbestimmungsrecht und ihre konstitutionelle Freiheit verankert, sie ihre Befreier nannten, und zwar gerade zu einer Zeit, wo die Demokratie und der Liberalismus in England ihre schwersten Zeiten durchleben. Man sagt, es gebe Chancen im Leben jedes Menschen, wie auch jeder Nation, und wenn sie nicht ergriffen würden, könnten sie nie wieder kommen. Ich fürchte, die Buren, in ihrer gegenwärtigen politischen Entwicklung, haben ihre Chance, für ein politisch reifes Volk zu gelten, eingeübt und damit die Verwirklichung der Wünsche Lord Selbourns, des früheren Generalgouverneurs Südafrikas, beseitigt, der der englischen Regierung ganz entschieden abriet, der Kolonie vorläufig die konstitutionelle Regierungsform zu gewähren. Lord Selbourn war offenbar ein genauer Kenner der besten Verhältnisse, der merkwürdigen und sehr oft höchst fraglichen Methoden des Mineralkapitalismus und des Temperaments und der Zivilisationsstufe der Buren.

Drei Jahre hat das Ministerium Botha Gelegenheit gehabt, das an Mineralien reiche und auch in landwirtschaftlicher Hinsicht verheißungsvolle Land zu entwickeln. Es Australien und Kanada ebenbürtig zu machen, dem Volk Zufriedenheit einzufloßen. Allein es scheint, als wolle diese Regierung alles Menschennögliche tun, um die patriarchalischen Zustände des Kräftigeren Regimes zu verewigen und jeden Fortschritt zu unterdrücken. General Botha ist ein sehr gewandter Herr, und als er vor drei Jahren galoppierend und nahezu überheblich in England empfangen wurde, kam von seinen Lippen ein Strom von Versprechungen und Verheißungen. Allgemein war die Auffassung: „Welch ein prächtiger Herr doch dieser Botha ist!“ Jetzt aber erlebt man das traurige Schauspiel, daß der bedeutendste Landwirtschafstuner Südafrikas, Dr. William McDonald, den Regierungsdiens verlassen und in einer öffentlichen Versammlung erklärt, die Regierung betrüge das Land und wolle keine feineren Verhältnisse, als die Tätigkeit des Botha-Konzepts. Und in der Tat ist die Tätigkeit des Botha-Regimes eine höchst unfruchtbar! Von einer fortschrittlichen Agrarpolitik, nach der das Land mit seinen unendlichen, unbenutzten Steppen gewissermaßen dürftig, ist keine Rede. Überzeitliche Einwanderer werden mit Mißgunst und Verdacht unwillig aufgenommen, denn die Buren haben und fürchten ihre Konkurrenten. Vergeblich appellieren Sozialreformer und Freunde des Landes an die Regierung, die Mißstände Australiens nachzuahmen und Einwanderer bestmöglich zu unterstützen, frisches Blut in das Land zu bringen. Nichts ist unternommen, frisches Blut in das Land zu bringen. Nichts ist unternommen, frisches Blut in das Land zu bringen. Nichts ist unternommen, frisches Blut in das Land zu bringen.

Die überzeitliche Kapital ist ihm willkommen. Im die Kunst dieses wichtigen Faktors Kapital bewirkt sich Mr. Botha mit allen möglichen Tricks, allein die Kapitalisten in England und auch wohl in Deutschland lernen von der Erfahrung und ärgern doch ein wenig, bevor sie ihr Geld

auf eine lange und höchst unsichere Reise nach Südafrika schicken — unter der Obhut der Herren Botha u. Co.

Im ihre Finanzen des Landes steht es nicht besonders gut, und da verließen Botha und sein Partner Ernsts auf die Idee, einen die Welt erlösenden Coup auszuführen und sich als gewaltige Staatsmänner zu zeigen. Botha wollte der Welt beweisen, wie man mit solchen Erfindungen wie den Generalisatoren fertig wird. Er dachte sich ein Bismarck, und sein kriegsmännlicher Ernsts hielt sich für einen General Guetera. Der Belagerungsplan wurde am 10. Januar proklamiert, und zur Zeit, wo diese Zeilen geschrieben werden, am 10. März, besteht er noch. Die ungläublichen Generalisatoren wurden bezwungen. In Benoni, einem großen Streifenzentrum, lockten die bewaffneten Buren unter dem Vorwand, sie hätten gute Nachrichten für die Ertriker, die Arbeiter aus den Häusern, wo sie gewissermaßen als Gefangene gehalten wurden, und als sich beiläufig 200 bis 300, manche mit ihren Frauen, verammelt hatten, begannen die Buren sie mit ihren Gewehren zu trakieren und trieben sie fünf oder sechs Meilen zur Polzeitation, wo die ganze Menge für verhaftet erklärt wurde. Diese Geschehnisse wurden im Parlament, während der Indemnitätsdebatte, erwähnt. Eine Verrechnung wurde eingeführt, wie sie in Ausland nicht despotischer gehandhabt werden könnte. Ueberzeitliche Telegramme oder Telegramme, für das Ausland bestimmt, wurden unterdrückt; sogar Gespräche an Telefon wurden in der Zentralkation „tapped“ überhört, und in der Straße mußte man höchst vorsichtig sein, um nicht von einem wehenden Ohr der Regierung in einem angeblich verteilten Gespäche belauscht und sofort, ohne viel Federlesens, verhaftet zu werden.

Mit Recht meinte Mr. Merriman, der bedeutendste Parlamentarier Südafrikas, daß man mit Bajonetten ein Land nicht regieren könne, und Mr. Mohnihan, einer der bekanntesten Sozialreformer Südafrikas, schreibt in einer Kritik der hiesigen Verhältnisse: „Die Anwendung von Gewalt ist keine Neugier in industriellen Kämpfen. Vor hundert Jahren schien Gewalt das Heilmittel für unzufriedene Arbeiter zu sein, und Gewalt appelliert auch heute an Leute mit atavistischen Instinkten. Indem die Botha-Regierung die konstitutionellen Gesetze mit Füßen tritt, ist sie auch Verrat an den der angloafrikanischen Rasse angeborenen Idealen von Freiheit und Gerechtigkeit; indem sie parlamentarische Methoden auf sich und mit Kriegesrecht ein Land regieren will, bekennt sie sich zu dem Glauben an Gewalt und Tyrannie, und Tyrannie gibt logischerweise moralische Berechtigung zu anderen Gewalttaten!“

Bisher haben Botha und Konforten durchaus keinen Grund, auf ihre Erfolge stolz zu sein. Ihr „Lohn-Kon“ für 4 Millionen Pfund wurde von den Buren vom Publikum abgelehnt, und auch den Bretoria-Kon erzielte daselbst ein ähnliches Scheitern. Der Generalisatorkrieg hat Botha mit der gesamten mobilisierten Macht des Landes gebrochen, nicht aber die Solidarität der, für die Verbesserung ihrer Zukunft kämpfenden Bürger. Drohend erhebt sich die britische Arbeiterklasse gegen die despotische Anbelagerung der primitivsten Menschenrechte, und von fernher hört man die dumpe, vorläufig noch unartikulierte, aber immer gewaltiger aufbrausende Stimme des auf dem Wege der Zivilisation vorwärtsschreitenden Kolosses: der millionenfachen Regierungsbefölkerung Südafrikas!

auf die Tribüne des Marktes gestellt ist, preist in diesem Buche das Schweigen der Natur, das Lied des Einfamen, den Adel des frischen Bauern. Und er, dem das Leben aus seinem stillen all seine Blüten und Früchte in den Schoß geworfen, all seinen Reiz und Reiztum ausgebreitet, er preigt Verzicht auf Sinnenausschweifung und eifert Schmutz, auf leeren Luxus und Lebermaß des Weines. Und er, der neben dem Steuer, neben den vorderen Goleben, den großen Maßstab sieht, weist die Zeitgenossen und findet ein deutliches Hinneil der „Medionierung“ des Lebens und eine Horz-Ausgabe erster als Americas Kaisertrug der Seimonopol. Und er, der noch in der Hochstufe der Modernität und im vollsten Schwunge der Praxis lebt, wendet sich zur Theorie und scheint sich nach dem Ueberzeitlichen, Erwigem.

Man könnte eine tiefe Tragik darin finden, daß so die Praxis auf ihrer Höhe sich vor sich selber absetzt und so das Leben in seiner Fülle sich schal findet. Man könnte an den tragischen Philosophen denken — und verwandte Jüge mit Schopenhauer jüngen hätte, mit dem Großraumansohnen, der selber ein in Konkrete sah und feuzte. Wie Schopenhauer sieht Walter Rathenau als dunklen Grund in den Wefen des Willens, „Rechen und Jücht“, legt er den Intellekt herab, der nur den Willensinteressen dient, und fordert er: „der wütende Hunger des Willens muß spindeln“, wenn die Seele klaren Auges Kunst schaffen soll. Wie Schopenhauer sieht er in der Welt nur eine Erscheinung, eine Projektion unseres Geistes, der nur in Reizen, in nebartiger Vielheit und Vereinzelung vorstellten kann und die „Kreatur mit der Zäulung des individuellen Wesens und Glücks“ umfängt, „mit der Zäulung, daß mein nicht dein sein kann“ und so „das begehrende und fürchtende Gefühl“ in den Haß des Nächsten peilt.

Zoch dieser düstere Einschluss spielt nur noch leise im Untergrunde und bestimmt nicht die Farbe des Buches. Aus der grellen Zifonanz des Pluralismus, der vor hundert Jahren schrieb, ist hier vielmehr ein anderer Gehergang herausgeteilt und herausgeweht, der Rathenau darum auch eher in die Nähe des modernen Philosophen bringt, in die Nähe Bergsons. Wie Bergson (paunt er in uns den Gegenfatz auf jüchtiger der äußerlichen Kraft des abzählenden Intellekts, dieses Geherges Praktikers und Medianters, und der innerlichen Kraft der Intuition, die sich einfücht in das wahre Leben der Dinge und in ihre Einheit. Verland und Intinit heißen diese beiden Seiten aus diesem Geist und Seele heißen sie bei Rathenau. Und beide denken aus diesem Gegenfatz heraus, beiden geht die Mediantität, beide suchen auch in der Hand, beide kämpfen gegen die Zäulung, beide suchen auch in der Form die zeitliche Bildlichkeit, gegen die sie das nationale Denken zürückzuführen. Ist Rathenau darum der Schüler Bergsons? Er nennt ihn nicht, kennt ihn wohl auch nicht, und es liegt überhaupt

### Der österreichische Thronfolger in Italien.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Mailand, 2. April.

Die „Perseveranza“ erklärt, daß ihre Meldung, nach der Erzherzog Franz Ferdinand in strengsten Anognito in Verona angekommen ist und die Sehnstwürdigkeiten der Stadt besichtigt hat, auf voller Wahrheit beruhe. Diese Meldung ist nämlich von den römischen Blättern angezweifelt und als Apfelferz hingestellt worden. Der Erzherzog verließ gestern gegen acht Uhr früh das Hotel und begab sich in die St. Anstalt, wo er eine Messe anhörte. Dann machte er einen weiten Rundgang durch die Stadt. Das Mittagessen nahm der Erzherzog im Restaurant ein und fuhr dann von dort nach Padua weiter. Er war nur von drei Herren begleitet und trug sich als Graf Artstatten in das Fremdenbuch des Hotels ein.

### Der neue englische Generalfabschei.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 2. April.

Die Stelle des Generalfabscheis, die durch den Abgang des Feldmarschalls French frei wird, ist dem General Sir C. W. Douglas übertragen worden, der bisher Generalinspektor der heimischen Streitkräfte war und die technische Ausbildung der Truppen leitete. Douglas wird an dieser Stelle durch den aus dem Burenkrieg bekannten General Sir John Hamilton ersetzt, der bei den Kabinetten in großer Gunst steht und zu den Abhängigen Galdones zählt. Der militärische Mitarbeiter des „Daily Telegraph“ macht darauf aufmerksam, daß Hamilton einer ganz anderen Schule angehört, als der scheidende General French, der bekanntlich Anhänger der französischen Methode war.

### Vor der Kohette-Debatte in der Kammer.

Die Entäußerung der Rechten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 2. April.

Der Bericht der Untersuchungskommission kommt heute vor die Kammer, und man erwartet eine sehr erregte Debatte, die heute kaum zu Ende kommen wird. Es handelt sich darum, ob die Kammer den Bericht so annehmen will, wie ihn Jaurès vorlegte. Unter den Rechten, die sich amangedet haben, sind die wichtigsten der Konfervative Lachar, der diesen ganzen Skandal durch den Angriff auf Barthous, Lefebvre und Briand mehrschändlich Jaurès hatte, wie schon gemeldet, in den Bericht eines noch härteren Satz einfügen wollen, den Say, die Herren Monis und Gailloux haben mißbräuchlich in den Lauf der Justiz eingegriffen und sich deshalb nicht nur den Angriffen der Parteien, sondern auch dem gerechten Tadel aller Bürger ausgesetzt.“ Diese Stelle aber auf den Widerspruch der Radikalen fallen lassen. So wird der Kommissionsbericht jetzt feststehen, ist er für Gailloux sehr günstig als einer sehr beklagenswerten Mißbrauch des Einflusses, oder dieser eine Tadel ist durch diese Erklärungen ausgeglichen und geschwächt. Ausdrücklich wird festgestellt, daß Gailloux und Monis nicht im Interesse ihres persönlichen Vorteiles gehandelt haben, daß ihre Eingriffe dem angeklagten Kohette die Verjährung

### Ein Buch Der Zeit.

Walter Rathenau „zur Mechanik des Geistes“.

Von [Redaktion verboten.]

Professor Dr. Karl Jöel (Vasel).

Die Kurforderung der Redaktion, hier ein Buch zu besprechen, das durchaus nicht im Rahmen der Philosophie liegt, legt die „Zunphilosophie“ zunächst in Verlegenheit. Nicht daß es mit der großen oder gnädigen Grotte „Wissenschaften“ ist ja durch solche Bücher oder wohl! Ach, der armen angegriffenen, seit ihre Geschichte der Fachpublikum nicht unbelächelt, unmissenden Eckstein, seit das deutsche Denken erwachte im Schuler Böhme, da während im dritten philosophischen Hauptland, in England, die führenden Denker niemals Akademiker waren, da auch in Deutschland Schopenhauer die Philosophie-Professoren noch schlechter fand als die Welt und die letzten zwei Menschenalter hat der Philosophie des Glüdes das Glend der Philosophie predigen, die für die Wissenschaften als erledigt galt. Die Philosophie aber, dieser Allwissensüberdacht, hat einen guten Magen. Sie verdaut sogar noch ihren Tod und wird immer wieder geboren; und es sind ihrer herrlichen Zeichen des heute wiedererwachenden philosophischen Sinnes ist dieses Buch eines Mannes, der durchaus kein Philosoph sein will.

Wohl, es fehlt ihm die fastische Strenge der Termini und Definitionen, der Dispositionen und Konklusionen, es fehlt die Arbeit, die der Schultreibungen. Und gewiß, die Philosophie muß von ihrer eigenen Arbeit lernen und darum immer wieder akademisch werden, wie sie es in ihren höchsten Höhepunkten nun einmal war. Denn die Philosophie gibt sich selbst auf, wenn sie es aufgibt Wissenstand zu sein; aber sie ist die Wissenschaft an der Schwelle des Lebens; sie atmet Leben ein, um Denken anzunehmen. Sie braucht die Schule, die ihr drinnen das Denken ansiedelt, und sie braucht die „Kaien“, die ihr von draußen das Leben zueif und muß diese „Kefemnisstücht“ persönlich nehmen, der aus dem Leben kommt, wo es am reichsten quillt: aus der wichtigsten Industrie der aufblühenden Handelskapitale im Zentrum Europas, aus der Elite und Spätre, wo das Räderwerk der größten Arbeitskraft der alten Welt am lautesten höfbar wird, wo die fäden des Weltverkehrs am dichtesten zusammenfließen, wo der Wind am weitesten schweift um die Arbeitern durch das aufstrebende Bürgertum bis zum höchsten Glanz von den Höhen der Weltpolitik in die Tiefen der sozialen Fragen... Und er, der so in die Mitte des lautesten Lebens,

nicht in der Art dieses Autors, fremden Stimmen zu lauschen; sein instaurer Geist, der sich auf eigenem Boden ein eigenes Haus gebaut hat, hört nicht die anderen, nicht sie nur scharf in der Ferne.

Doch bedarf es der anderen, nicht die Regel-Wort gilt, daß jede Philosophie eine Zeit ist, in Gedanken gefaßt, dann ist es die Bahn der Zeit, in der hier Rathenau mit Bergson zusammentrifft. Und atmet nicht unsere Zeit in diesem Gegenfatz, leidet sie nicht in dieser Spannung, diese überflüge Zeit der Zahlen und Maßlinien, diese praktische, künstliche aller Zeiten, die doch zugleich die romantische Sehnsucht führt nach dem Verfliegen in die Einheit der lebendigen Natur, nach der Hingabe an Ewigkeit? Ja, es ist das Leben der Zeit, aus dem dieses Buch geschrieben ist, und es ist das Schicksal der Zeit, das sich in ihm vollzieht. Darin liegt der Wert dieses Buches, das sich in einem anderen gibt, das so hineinzufließen läßt in den breiten, Raum ein anderes gibt, nicht ihrer Sonderinteressen und persönlichen Bewegungen. Aus der intensiven Zeitlichkeit aber schlägt die Stimme dieses Buches uns ins Ueberzeitliche.

Die Doch bliebe der Umschlag nur romantische Sehnsucht, dann täte hier nur eine von tausend Stimmen der Zeit. Jedoch es gilt hier eine Ueberwindung der Zeit aus der Zeit, nicht nur eine „Kritik der Zeit“, die Rathenau letztes Buch geboten hätte. Fortkündend und fortsetzend zeigt diese neue Schrift vielmehr die dort schon hervorstellten Gegenfätze in Bewegung und Hysterie ein Dramatiker nur einen zum anderen. Doch wie ein Denker und sein Dichter sein will, gerade befehlen, weil er den Zeitgegnen, den er schilbert, selber in sich trägt als Stachel und Aufgabe. Ein Forscher und Denker, der scharfe Beobachtung und äußere Bestimmtheit sucht, streitet in ihm mit einem Vriker und Propheten, der den warmen Menschenstrom des Gehirns, das Absolute, die Seele sucht. Er traut nur dem Gedanken, das er schaut, und wertet nur das Gefühls, das er befeht; und es ergibt sich als Form seiner Denkwiese und Sprache die innerlich durchleuchtete Bildlichkeit, die Symbolik.

Ganz allerdings kommen die Gegenfätze noch nicht zum Ausgleich — doch um so mehr zeigt sich das Buch als Dokument der strebenden, ändernden Zeit. Rathenau bleibt Mechaniker auch in der Ueberwindung der mechanischen Zeit, aber ein Mechaniker mit dem souveränen Fernblick eines Feldherrn, vor dem die Massen zumammenschlagen. Er bleibt immer fähig, weit schauend, weder große noch er schaut, sind immer Massen, nicht Individuen, weder große noch kleine. Er ist als Psychologe stark Psychonomiker, und sieht als Psychologe, nicht als Psychologe, er kennt nur Massen und Massenwirkung; gleichwohl, als wir heizen oder fällen, elektrifizieren — wir bedeuten gleichsam Gassen, Völker oder Herden, aber unter